

dtv

Reihe Hanser

Richard Kurti

Krieg der Affen

Aus dem Englischen von
Karlheinz Dürr

dtv

Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.reihehanser.de



Deutsche Erstausgabe
2015 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München

© 2013, Richard Kurti

Titel der Originalausgabe: >Monkey Wars<
(Walker Books, London)

Published by arrangement with Walker Books Limited, London SE11 5HJ.

All rights reserved. No part of this book may be reproduced, transmitted, broadcast or stored in an information retrieval system in any form or by any means, graphic, electronic or mechanical, including photocopying, taping and recording, without prior written permission from the publisher.

Alle Rechte der deutschen Ausgabe:

© 2015 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Umschlaggestaltung und -illustration: Katharina Netolitzky

Gesetzt aus der Aldus Nova

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

Druck und Bindung: Druckerei Kösel, Krugzell

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN: 978-3-423-65016-8

*Für K und H, mit Liebe
Im Gedenken an A und J*

Erster Teil

DIE EROBERER

Nicht die Starken muss man fürchten, sondern die Schwachen. Denn es sind die Schwachen, die sich sträuben, wenn du es am wenigsten erwartest, die Schwachen, die dich ohne Vorwarnung verraten, die Schwachen, die vor nichts zurückschrecken, um die eigene Haut zu retten.

MARK SACKS, PHILOSOPH

Nach einer wahren Begebenheit

NEW DELHI TIMES, 21. Oktober

AFFEN TÖTEN BÜRGERMEISTER!

Das Auftreten ganzer Horden wilder Affen in den Straßen Delhis wird für die Bewohner der Stadt zu einer immer größeren Plage. Die Affen streifen durch öffentliche Gebäude, Tempel und Straßenmärkte; sie sind äußerst angriffslustig und stehlen, was immer sie können.

Nun kam es zu einem besonders schweren Vorfall: Der Stellvertretende Bürgermeister von Delhi, S. S. Bajwa, starb heute Morgen an den Folgen der Verletzungen, die er sich durch den Angriff einer Bande von Rhesus-Makaken zugezogen hatte.

Nach Augenzeugenberichten saß Bajwa bei der Lektüre einer Zeitung auf dem Balkon seines Hauses, als er sich plötzlich von Rhesusaffen umzingelt sah. Bei dem Versuch, die Affen zu vertreiben, stürzte er über das Balkongeländer und verletzte sich schwer.

Obwohl er sofort in die Klinik gebracht wurde, verstarb der Stellvertretende Bürgermeister heute Morgen an inneren Blutungen.

Durch diesen tragischen Unfall verstärkt sich der Druck auf die Stadtverwaltung, endlich Maßnahmen gegen das Überhandnehmen der Affen im ganzen Stadtgebiet zu ergreifen. Allerdings ist den Behörden ein direktes Einschreiten verwehrt, da gläubige Hindus alle Affen als Verkörperungen des Affengottes Hanuman ansehen.

Schon vor mehreren Monaten leiteten die Behörden einen neuen Versuch ein, die Rhesusaffen durch die Ansiedlung von Languren, einer größeren und stärkeren Affenart, aus dem Stadtgebiet zu vertreiben. Die Maßnahme blieb bislang ohne Erfolg; es gibt keine Anzeichen, dass die Zahl der Angriffe abgenommen hat.

UMS NACKTE ÜBERLEBEN

Um die Mittagsstunde schlugen sie zu.

Überall kreischten die Rhesusaffen verwirrt auf, als die Langurenkämpfer mit wildem Angriffsgeschrei von den Friedhofsmauern herabsprangen. Panik brach aus, als sie zwischen den Grabmälern hindurchstürmten. Und mit dem Geschrei kam der Geruch von Blut.

Alles geschah so entsetzlich schnell, dass Papina keine Ahnung hatte, was eigentlich los war.

Im einen Augenblick lag sie in völliger Stille faul unter dem sonnendurchfluteten Blätterdach, im nächsten Moment brach das Chaos aus: Ihre Mutter stürzte herbei, packte sie und schwang sich mit ihr in die Banyanbäume hinauf. Bei ihrer verzweifelten Flucht ließen sie alles zurück – jetzt ging es ums nackte Überleben.

Papina krallte sich fest in das Fell ihrer Mutter. Während sie durch das Blätterdach rasten, blickte Papina hinunter. Die Langurenhorde stürmte durch den Friedhof wie eine unaufhalt-same Welle von Gewalt und Tod. Mit blutrünstigem Geschrei stürzten sie sich auf alle Rhesusaffen, die nicht schnell genug fliehen konnten, zerrten sie in die dunklen Ecken und Schatten und erschlugen sie oder bissen sie zu Tode. Die scharfen, langen Krallen der Languren zerfetzten Fell und Fleisch der Rhesus.

Papina konnte es nicht mehr mit ansehen; sie presste die

Augen zu. Das Morden war entsetzlich, grausam, unerträglich. Doch plötzlich fiel ihr etwas ein, das Einzige, woran sie in diesem Durcheinander noch klar denken konnte –

»Meine Äffchen!«

»WAS?!«, schrie Willow fassungslos.

»Ich muss sie holen!«, schrie Papina, als würde alles sofort wieder gut, sobald sie ihr Spielzeug zurückhatte – die Schnitzerei der drei kleinen Äffchen, die ihr ihr Vater einmal geschenkt hatte.

»NEIN!«

»BITTE!«

Plötzlich knackte es vor ihnen im Geäst. Zweige brachen. Zwei grauenhaft große Languren stürzten sich auf sie herab.

Willow ließ den Ast los und ließ sich fallen – zwei Atemzüge lang in freiem Fall – erst in letzter Sekunde bekam sie eine Liane zu fassen und schwang sich weiter.

Ihre Krallen schürften über Stein – mit knapper Not konnten sich Willow und Papina an der Krone der Friedhofsmauer festklammern. Sie schwangen sich darüber hinweg und ließen sich auf der anderen Seite hinunterfallen. Zum ersten Mal in ihrem Leben fand sich Papina außerhalb der Friedhofsmauern wieder.

Zurück konnten sie nicht mehr. Ihnen blieb nur noch eins: Flucht.

Chaat war auf dem Rückweg von seinem Raubzug durch die Stadt. Er schleppte ein paar geklaute Granatäpfel mit sich. Ahnungslos näherte er sich dem Stadtbezirk, an dessen Rand der Friedhof lag, als er eine Gruppe Affen bemerkte, die eng aneinandergedrängt im Schatten einer kleinen Baumgruppe kauerte. Sie sahen so ängstlich und unglücklich aus, dass Chaat zuerst annahm, sie seien Slum-Affen. Doch plötzlich rief einer von ihnen seinen Namen. Voller Entsetzen wurde ihm klar,

dass Willow und seine kleine Tochter Papina mitten in der Gruppe saßen.

Willow versuchte ihm zu erklären, was geschehen war, aber die Wörter sprudelten völlig zusammenhanglos aus ihr heraus – »Überfall ... Blut ... abgeschlachtet ... von den Languren angegriffen ...«

Aber Chaat konnte weder glauben noch begreifen, was sie ihm erzählen wollte. Languren hätten die Rhesus angegriffen? Bestimmt nur ein riesiges Missverständnis. Schließlich war allgemein bekannt, dass die Rhesus schon *immer* in dem verlassenen, verwilderten Friedhof gehaust hatten – schon seit die Menschen ihn aufgegeben hatten. Und das war vor vielen Affengenerationen gewesen.

Er biss einen Granatapfel auf, quetschte ein wenig Saft heraus und strich ihn sich über die Stirn – das Friedenszeichen, das alle Affenstämme kannten. Aber als er sich umdrehte, um weiter zum Friedhof zu laufen, packte ihn Willow am Arm und hielt ihn zurück.

»Nein!«

»Ich muss zurück!«

»Du kannst nicht zurück!«, schrie Willow. »Sie werden dich töten!«

»Aber ich kann doch nicht zulassen, dass sie uns einfach aus unserer Heimat vertreiben!«

Dann klammerten sich noch zwei kleine Arme um seine Beine: Papina. Sie weigerte sich stur, ihn loszulassen.

Chaat nahm seine Tochter auf den Arm. »Mach dir keine Sorgen«, sagte er sanft. »Bevor du auch nur blinzeln kannst, sind wir wieder zu Hause, und alles ist in Ordnung.« Er hob Papinas Gesicht an und blickte ihr tief in die ängstlich aufgerissenen Augen. »Weißt du was? Wenn ich dort bin, schaue ich nach, ob deine Äffchen noch in ihrem Versteck liegen. Und ob es ihnen gut geht. Einverstanden?«

Papina nickte stumm. Chaat umarmte sie ein letztes Mal und schwang sich zu den Dächern hinauf, fest entschlossen, die Dinge wieder in Ordnung zu bringen.

Papina hockte still auf dem Dach der Stadtbücherei und blickte traurig zur Friedhofsmauer hinüber, die hinter den Hütten und Häusern der Menschen aufragte. Sie spürte förmlich, wie ihr das Herz brach. *Warum hassen uns die Languren so sehr?*, fragte sie sich. *Nur weil wir anders aussehen? Weil wir braunes Fell haben und kein graues wie die Languren und rosa Gesichter und nicht schwarze?* Aber ob Rhesus oder Langur, sie waren doch alle Affen und brauchten einen Ort, an dem sie leben konnten.

Papinas Blick schweifte zurück zu dem armseligen, jammervollen Häufchen der Überlebenden, die ein Stück weiter auf dem riesigen Dach eng zusammengedrängt saßen. Sie war zu jung, um wirklich begreifen zu können, was gerade geschehen war.

Doch in ihre Verwirrung und die entsetzlichen Erinnerungen schlich sich eine noch viel dunklere Angst: Sie wartete nun schon den ganzen Nachmittag darauf, dass ihr Vater vom Friedhof zurückkehrte. Aber er war noch immer fort. Als die Sonne immer tiefer zum Horizont hinuntersank, wurde Papina von einer furchtbaren Vorahnung gepackt – dass sie ihn nie wiedersehen würde. Es war, als sei in ihr ein tiefes Loch aufgerissen worden, eine gähnende Leere, die durch nichts auf der Welt wieder aufgefüllt werden konnte.

»Wir müssen weiter!«, hörte sie ihre Mutter rufen.

Papina schaute zu ihr hinüber. Willow winkte ihr, zur Gruppe zu kommen.

»Nein.«

Willow rannte über das Ziegeldach und packte sie an der Hand. »Komm schon, sofort!«

Papina riss ihre Hand los. »Ich gehe nicht ohne Paps.«

»Wir müssen verschwinden – die Languren suchen überall nach uns!«

Aber davon wollte Papina nichts hören. Sie presste sich die Hände auf die Ohren.

»Hör mir zu!«, schrie Willow sie an. »Wir müssen überleben! Das hätte Chaat auch gewollt!«

Dann packte sie Papina und zerrte sie hinter sich über das Dach zur Feuerleiter.

Heimlich und völlig verängstigt machten sich die überlebenden Rhesusaffen auf den Weg durch das Straßengewirr von Kalkutta.

IM SCHATTEN DER MAUER

Für Mico war es wie der Einzug ins Paradies – im einen Moment hing er noch an seine Mutter geklammert, mitten im Lärm und der Hektik der Stadt, im nächsten Augenblick fand er sich in der kühlen grünen Stille des alten Friedhofs wieder. Wofür auch immer die Menschen diesen seltsamen Ort benutzt hatten, für die Languren war er tatsächlich das Paradies auf Erden, die perfekte Wohnstätte. Eine hohe Mauer zog sich um den gesamten Friedhof und sperrte den Lärm der Stadt aus; Bäume, Sträucher und dichtes Unterholz hatten sich den Friedhof schon teilweise wieder zurückerobert. Halb verwilderte Wege durchzogen das Gelände, an denen sich kleine Gebäude reihten, von denen manche wie Häuser, andere wie kleine Tempel aussahen. Man konnte von Dach zu Dach springen oder an Lianen schaukeln, und über allem hing ein dichter Baldachin von Banyanbäumen, eine eigene Welt, die nur darauf wartete, erkundet zu werden.

Mico sprang vom Rücken seiner Mutter und rannte aufgeregt den breiten Hauptweg entlang, auf dem gerade der letzte Trupp der Languren in den Friedhof einmarschierte.

»Mico! Bleib hier!«, rief Kima ihm nach, aber er achtete nicht darauf.

Mico sprang auf einen umgestürzten Grabstein, griff eine herabhängende Ranke, schwang sich um die Ecke – und erstarrte.

Vor ihm ragte ein gewaltiges Grabmal empor. An den Wän-

den reihten sich verzierte Säulen, und jede Ecke des rechteckigen Gebäudes wurde von einem prächtigen Steintiger bewacht. Und auf dem Dach des großen Grabmals hatte sich die gesamte Führungsriege der Languren versammelt.

Mitten in der Versammlung stand der Große Stammesführer, Lord Gospodar, ein großer, gut aussehender Affe mit prächtigem grauem Fell und einem auffälligen, leuchtend weißen Haarbüschel mitten auf dem Kopf. Neben ihm hockten seine beiden Stellvertreter und engsten Berater. Und auf beiden Seiten drängten sich lange Reihen von Soldaten, Gospodars finstere Elitetruppe.

Mico schaute in ehrfurchtsvoller Bewunderung zu der Elite-truppe hinauf. Noch nie hatte er alle Kriegeraffen versammelt gesehen. Jeder einzelne von ihnen war kräftig gebaut, mit langen Gliedern und noch längerem Schwanz, und ihre vernarbten Gesichter und zerrissenen und zerbissenen Ohren ließen sie grotesk und grausam aussehen.

Instinktiv wich er ein wenig zurück – und wurde plötzlich von einer Hand gepackt.

»Wie oft muss ich dir noch sagen, dass du nicht davonlaufen sollst?«, zischte Kima, als sie ihn auf ihren Rücken zerrte. Ausnahmsweise war Mico froh, von seiner Mutter erwischt worden zu sein.

Inzwischen waren auch die letzten Soldaten eingetroffen. Die Versammlung brach in spontanen Jubel aus, wobei die Languren mit den Fäusten auf das Dach des Mausoleums trommelten. Eine Welle der Begeisterung lief durch die Truppe. Auf Lord Gospodars Gesicht breitete sich ein zufriedenes Lächeln aus, während er die Huldigung genoss. Doch nach einer Weile hob er die Arme und gebot ihnen Ruhe.

»Meine Affenbrüder! Heute ist der Tag, an dem das Recht über das Unrecht siegt!«, rief er mit donnernder Stimme. »Der Tag, an dem unser Mut endlich belohnt wird!«

Erneut brachen die Affen in Jubel aus.

»Wie wunderbar ist unsere neue Heimat!«, rief Gospodar und breitete die Arme aus, als wollte er den ganzen Friedhof umarmen. »Schaut euch nur um und merkt es euch für alle Zeiten: KEIN ANDERER STAMM HAT DIESE NEUE HEIMAT SO SEHR VERDIENT WIE WIR!«

Dieses Mal war das zustimmende Geheul ohrenbetäubend. Wie gebannt verfolgte Mico, was auf dem Dach vor sich ging. Er lachte vor Glück, weil er dazugehörte. Sein Blick hing an den Lippen des großen Stammesführers, der so wunderbare Dinge sagte, und zum ersten Mal begriff er, warum alle Lord Gospodar liebten und ihm vertrauten.

Lord Gospodar ließ sich von dem Jubel und der Verehrung mitreißen und begann, in Erinnerungen zu schwelgen. »Die älteren unter euch werden sich noch erinnern, wie es noch vor drei Monsunen war – wir waren Slumaffen, wir mussten unsere Nahrung im Dreck und Abfall der Menschen suchen. Als Kind konnte ich nicht spielen und nicht lachen, weil ich ständig gegen den Hunger ankämpfen musste.«

Zu seinem Entsetzen merkte Mico, dass Gospodar wohl noch lange weiterreden würde. »Wann gehen wir endlich?«, flüsterte er seiner Mutter ins Ohr.

»Pssst!«

Damit blieben Mico nur zwei Möglichkeiten: sich weiter zu langweilen oder abzuhauen.

Micos Blick schweifte zu dem hohen Blätterbaldachin hinauf – so viele Abenteuer lockten dort oben, die schnellsten Schwünge durch die Äste mussten ausprobiert werden, und ringsum lag ein Labyrinth von seltsam geformten Miniaturhäusern, die erforscht werden wollten. Die Verlockungen waren zu stark.

Sanft ließ er Kimas Ohren los, an denen er sich festgehalten hatte, rutschte über ihren Rücken hinunter und schlüpfte durch

die versammelte Menge, bis er ganz hinten am Rand stand. Schnell schaute er sich in dem Netz von schattigen Wegen um, die in die verschiedenen Winkel des Friedhofs führten, warf noch einmal einen Blick zurück, ob ihn auch niemand beobachtete, und huschte davon.

Andere junge Affen hätten sich vielleicht in dem feucht-dunklen, verwilderten Friedhof gefürchtet, aber Mico war begeistert.

Während er von einem Grabmal zum nächsten sprang, überlegte er, was wohl die seltsamen Zeichen bedeuten mochten, die auf den Steinen eingeritzt waren. Warum bauten die Menschen Häuser, die so klein waren, dass sie nicht mal darin wohnen konnten? Und warum hatten sie das alles erst gebaut und dann verwildern lassen? Immer neue Fragen schossen Mico durch den Kopf. Neugierig kletterte er hier an einer kleinen Pyramide hoch, dort an einem Baum, schwang sich von den Ästen auf eine Kuppel hinunter und sprang zwischen ein paar Steinsäulen auf den Boden – und erstarrte mitten in der Bewegung.

Vor ihm bewegte sich etwas im Schatten der Bäume und Gräber. Schnell versteckte sich Mico hinter einem Grabmal und spähte vorsichtig um die Ecke. Am Ende eines Pfads sah er einen kleinen Trupp Langursoldaten, die im Schatten arbeiteten. Arbeiteten sie, oder schleppten sie etwas über den Boden?

Plötzlich brüllte eine mürrische Stimme die Soldaten an: »Tötet wie der Donner! Säubert wie der Regen!«

Die Soldaten richteten sich blitzschnell auf und nahmen Haltung an. Und aus dem Schatten trat General Pogo. Er funkelte die Soldaten finster an. »Wie der Monsun! Nicht wie ein leichter Schauer im Frühjahr!«

»Jawohl, General! Wird nicht wieder vorkommen!«

Sie hatten allen Grund, nervös zu sein. Pogo war ein alter Krieger und hatte den Ruf, äußerst brutal zu sein. Schon der Anblick der gewaltigen Narbe, die sich über sein Gesicht und

direkt über eine leere Augenhöhle zog, hatte so manchen Feind in die Flucht geschlagen.

»Wenn ich nächstes Mal sage, ihr sollt hier alles wegschaffen, dann meine ich *alles!*«, donnerte er und rollte sein einziges Auge wütend von einem Soldaten zum nächsten. »Wozu haben wir Vorschriften, wenn sie keiner befolgt?!«

»Wir glauben, dass er vielleicht zurückgekommen ist, General.«

»Zurückgekommen?«, echote Pogo verwundert.

»Wir haben ihn entdeckt, als er sich verstecken wollte, General.«

»Dann muss er wirklich ein Idiot sein.« Das Auge des Generals rollte nach unten und betrachtete das Fellbündel, das zu seinen Füßen lag. Dann zuckte er die Schultern. »Na gut. Schafft ihn weg, bevor er zu stinken anfängt.«

»Jawohl, General.«

Der General schwang sich in den Laubbaldachin hinauf und verschwand.

Mico wäre am liebsten auch verschwunden, aber aus irgendeinem Grund wollten ihm seine Beine nicht gehorchen. Er starrte wie gebannt in den Schatten hinüber. Zwei der Soldaten schwangen sich auf die Friedhofsmauer und hockten sich auf die Mauerkrone.

»Los, macht vorwärts – werft ihn herauf!«

Die übrigen hoben das Fellbündel hoch. Jetzt erst sah Mico voller Entsetzen, dass das Bündel Arme, Beine und einen Schwanz hatte, die schlaff herunterhingen, und einen leblos herabbaumelnden Kopf. Sie trugen einen toten Affen!

Mico ging in die Hocke, unfähig, den Blick von dem entsetzlichen Geschehen abzuwenden. Er spürte, dass sich sein Magen fast umdrehen wollte. Die Soldaten auf der Mauer zogen die Leiche zu sich hinauf, und in diesem Augenblick sah Mico, dass der tote Affe grauenhafte Verletzungen erlitten hatte – mitten

auf der Brust klappte eine riesige Wunde, ein Ohr war abgebissen, Arme und Beine schienen gebrochen und von Bissen zerfetzt zu sein. Blut tropfte aus den Wunden.

Mico hob schnüffelnd die Nase, um den Geruch des Opfers aufzufangen. Schlagartig wurde ihm klar, dass der tote Affe kein Langur war. Er schaute genauer hin – braunes Fell, ziemlich kurzer Schwanz ... der Tote war ein Rhesus.

Die Soldaten oben auf der Mauer ließ der entsetzliche Anblick der Leiche völlig kalt. Sie packten den Rhesus an Armen und Beinen und schwingen ihn hin und her. Einer der anderen Soldaten lachte spöttisch und warf einen Stein auf den Toten. »Frieden willst du? Da hast du ihn!« Der Stein traf das Friedenszeichen, das sich der Rhesus mit Granatapfelsaft auf die Stirn gemalt hatte. Die anderen grölten, die beiden Soldaten auf der Mauer schwingen den Toten noch zweimal hin und her und schleuderten ihn dann auf die andere Seite, so lässig, als würden sie ein morsches Stück Holz wegwerfen.

Micos Neugier verschwand mit einem Schlag.

Sein Herz hämmerte wild, als er zwischen den Grabmälern davonhuschte, an moosbewachsenen Statuen und von Flechten überwucherten Grabsteinen vorbei, bis er zum Hauptweg gelangte. Schnell lief er über das Kopfsteinpflaster und tauchte in die Menge ein, wo er sich zwischen Beinen und Armen hindurchwühlte, bis er wieder bei seiner Mutter war, die ziemlich weit vorn in der Menge stand und immer noch der Rede des Großen Stammesführers Gospodar wie gebannt lauschte.

Mico kletterte über ihren Rücken hinauf, krallte sich in ihr Fell und versuchte, die grauenhaften Bilder aus seinem Kopf zu vertreiben. Vielleicht musste er nur einfach der Rede zuhören und mit den anderen zusammen jubeln, dann würde bald alles wieder in Ordnung sein.

»... weil wir, die Languren, der einzige Affenstamm sind, der den Mut hat, für den Frieden zu kämpfen...«, verkündete

Gospodar gerade. Er war inzwischen richtig in Fahrt gekommen, und die Menge ließ sich vom Schwung seiner großartigen Rede mitreißen und hörte ihm begeistert zu.

Alle – außer Mico. Wusste Gospodar denn nicht, was sich nur zwei oder drei Astschwünge entfernt abgespielt hatte?

Und Micos Verwirrung verwandelte sich in Angst, als er General Pogo entdeckte, der sich eben aus den Ästen auf das Dach des Großen Grabmals herabschwang und seinen Platz unter den Anführern einnahm. Lord Gospodar warf ihm einen fragenden Blick zu; General Pogo nickte stumm und bestätigte damit die unausgesprochene Frage.

Also wusste auch Lord Gospodar Bescheid!

Nun kamen Mico große Zweifel. Hatte er ein böses Geheimnis beobachtet? Obwohl er sich an seine Mutter klammerte und vom gesamten Langurstamm umgeben war, fühlte sich Mico plötzlich vollkommen allein.